

Titel: „Arbeit, nicht Siechenhaus!“. Geschichte der Behindertenbewegung in Österreich in der Zwischenkriegszeit von 1924 bis 1938.

Autor_in: Volker Schönwiese

Originalquelle: Artikel erschienen 2020 in *Stimme. Zeitschrift der Initiative Minderheiten*, 30(115), 19–21.

Releaseinfo: bidok – behinderung inklusion dokumentation (30.06.2020)

bidok ist eine digitale Bibliothek zu Behinderung und Inklusion. Sie bietet Open Access zu Erst- und Wiederveröffentlichungen von Artikeln, Aufsätzen, Monographien, Berichten und Vorträgen. Originaltexte werden in barrierefreie PDF Dokumente umgewandelt und erhalten bei (Wieder-)Veröffentlichung als eigenständige bibliographische Manifestationen ein neues Layout und eine eigene Seitennummerierung. bidok ist am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Innsbruck (Österreich) angesiedelt.

Hinweis:

Dieser Text wurde durch bidok in ein neues Darstellungsformat konvertiert, um digitale Barrierefreiheit herzustellen (dies betrifft z.B. Layout, Formatierung, Seitennummerierung). Somit handelt es sich beim vorliegenden Text um eine eigenständige Manifestation, die unter Angabe der URN mit Verweis auf die bidok zu zitieren ist. Die zugehörige URN finden Sie in der digitalen Bibliothek rechts in den Textdaten neben dem Volltext.

„Arbeit, nicht Siechenhaus!“

Geschichte der Behindertenbewegung in Österreich in der Zwischenkriegszeit von 1924 bis 1938

Volker Schönwiese

Abstract

Seit den 1920er Jahren des 20. Jahrhunderts bemühten sich Menschen mit Behinderungen in Österreich um Verbesserungen bei sozialen Rechten. Die „Erste österr. Krüppelarbeitsgemeinschaft“ stellte Forderungen, die über Wohlfahrtsleistungen weit hinaus Gleichstellung und Menschenrechte betrafen. Die Arbeitsgemeinschaft entwickelte wichtige Zukunftsentwürfe, scheiterte aber weitgehend an den ökonomischen und politischen Bedingungen der Ersten Republik.

Schlagworte

Arbeit, Geschichte, Gleichberechtigung, Politik

Inhalt

„Arbeit, nicht Siechenhaus!“	2
Ziele der Krüppelarbeitsgemeinschaft	3
Arbeit der Krüppelarbeitsgemeinschaft	4
Forderungen und Verhandlungen	4
Die Auflösung	5

„Arbeit, nicht Siechenhaus!“



Abzeichen der Krüppelarbeitsgemeinschaft aus dem Jahr 1927 | Foto: Fridolin Schönwiese

V. b. b.

**Motto: Arbeit, nicht Mitleid!
Arbeit, nicht Siechenhaus!**

Der Krüppel

Mitteilungsblatt der „Ersten österreichischen Krüppelarbeitsgemeinschaft“. :-: Zeitschrift der Krüppel Oesterreichs von Geburt, durch Krankheit und Unfall ohne Rente zur Wahrung der geistigen, wirtschaftlichen und sozialen Interessen.

Redaktionsschluß am 15. eines jeden Monats.

Erscheint am 1. jeden Monats.
Nachdruck der Aufsätze nur mit Bewilligung der Redaktion.

**Krüppelheimstätte und
Schriftleitung: Wien II,
Pazmanitengasse Nr. 7.**

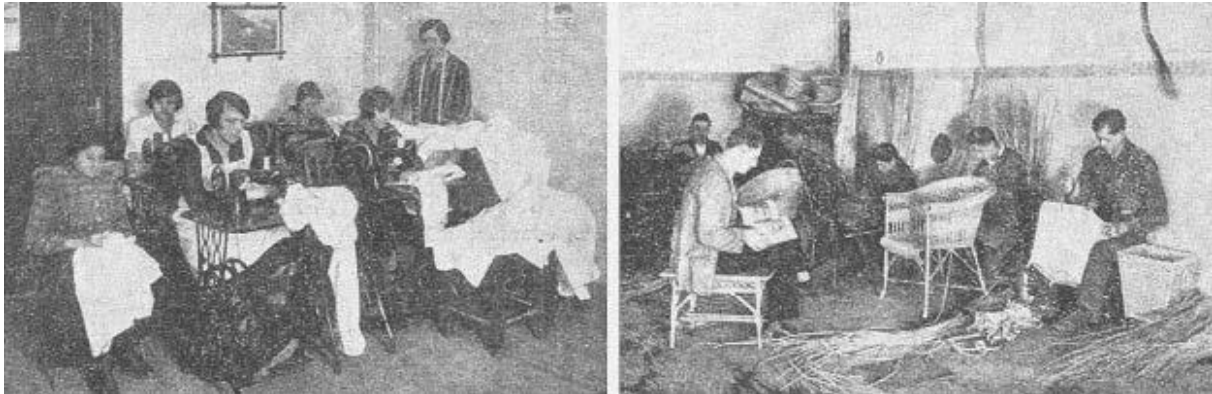
Telephon R 40-3-59
Straßenbahnlinien C, O, V.
Postsparkassenkonto B-3.759.

Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen sowie II, Pazmanitengasse Nr. 7.
Für Mitglieder unentgeltlich.
Jahresgebühr: Oesterr. S 2,-,
Deutschland Mk. 1 50, C. S. R.,
Kč. 20, übriges Ausland Fres. 2.

Einzelnummer 30 g.

Nummer 11/12 Wien, November-Dezember 1929 3. Jahrgang.

Die Krüppelarbeitsgemeinschaft hatte eine eigene Zeitung [oben].



Schneiderei und Korbflechterei der Krüppelarbeitsgemeinschaft [unten] | beide Bilder: Der Krüppel, 1/1929, S. 195 und 196.

Eine Gruppe von Personen mit Behinderungen gründete auf Initiative von Siegfried Braun im Jahr 1926 die „Erste österr. Krüppelarbeitsgemeinschaft“. Unter den zentralen Parolen „Arbeit, nicht Mitleid“ und „Arbeit, nicht Siechenhaus!“ sollte menschwürdiges Wohnen und Arbeiten für behinderte Männer – Frauen erreicht werden. Neben Siegfried Braun war der langfristig wichtigste Mitarbeiter der Arbeitsgemeinschaft mit viel Management-Fähigkeit Hugo Matzner, die einzige Frau mit wichtiger Funktion war die erfolgreiche Leiterin der Werkstätten und Obfrau der Ortsgruppe St. Pölten, Marie Zöchling.

Ziele der Krüppelarbeitsgemeinschaft

Zu Beginn waren die Forderungen der Krüppelarbeitsgemeinschaft einerseits an existierenden Maßnahmen für Kriegs- und Unfallopfer orientiert. Diese betrafen z. B. Heilbehandlungen, die Förderung von Körperersatzstücken und orthopädischen Behelfen sowie bei Arbeitsbeschaffung die Gleichstellung mit Kriegsgeschädigten. Andererseits forderte die Krüppelarbeitsgemeinschaft intensiv neue Maßnahmen in Richtung Bildung, Wohnen und Beruf. Dabei stand immer im Mittelpunkt, Arbeit und Arbeitsbefähigung zu erreichen, stets mit der Betonung, dass *Krüppel*/Körperbehinderte grundsätzlich arbeits- und leistungsfähig sind. Dies beruhte auf der Annahme, dass durch den Auf- und Ausbau von Sonderschulen, beruflicher Bildung/Rehabilitation, Werkstätten und Wohnheimen bei behinderten Menschen entsprechende Arbeitsfähigkeit ausgebildet werden kann. Gegen die verfassungsmäßige Zuständigkeit der Länder sollte dies, wie im Kriegsinvalidenentschädigungsgesetz von 1919, in einem Bundesleistungsgesetz geregelt werden.

Die Krüppelarbeitsgemeinschaft pflegte engsten Kontakt mit führenden Sonderpädagogen, z. B. dem Wiener Sonderschul-Direktor Hans Radl, und Ärzten in Österreich, die – soweit erkennbar – nur Männer waren, und ließ diese in der monatlich erscheinenden Zeitschrift der Krüppelarbeitsgemeinschaft *Der Krüppel* (1927-1938) zu Wort kommen. Über die Zeitschrift wurden die Ziele der Arbeitsgemeinschaft weit verbreitet und diskutiert. Eine durchaus heftige Diskussion gab es z. B., ob der übliche Begriff „Krüppel“ weiterverwendet werden sollte. Siegfried Braun argumentierte dabei, dass es nicht um verwendete Worte, sondern „um Wertung, das Vorurteil, das die Allgemeinheit, sei es der Staat oder

die Gesellschaft damit verbindet“ geht, es sei also „g'hupft wie g'sprungen“ welche Begrifflichkeit verwendet wird.¹

Arbeit der Krüppelarbeitgemeinschaft

Die Krüppelarbeitgemeinschaft nahm kritische Argumentationen einzelner Aktivist:innen des deutschen Selbsthilfebund der Körperbehinderten – z. B. gegen Sonderbeschulung – nicht auf. Sie bewegte sich in den 1920er Jahren in einem progressiven oder modernisierenden internationalen Mainstream der sich institutionalisierenden Krüppelfürsorge- und Rehabilitationspolitik, bewegte sich aber darüber hinaus in Richtung der Einforderung von Menschenrechten (auf Arbeit, Bildung und Wohnen). Um der hohen Arbeitslosigkeit entgegenzutreten und die Fähigkeiten von Menschen mit Behinderungen zu zeigen, gründete die Krüppelarbeitgemeinschaft mehrere Werkstätten, die auch Lehrwerkstätten waren.

Als Strategie bevorzugte die Arbeitsgemeinschaft Überzeugungsarbeit über Medien und in Form von Kongressen sowie Verhandlungen mit Behörden und Entscheidungsträgern, radikalere Kampfmaßnahmen entsprachen ihr nicht. Mit diesem Ansatz, der auf Überzeugen setzte, konnten kleinere Erfolge erzielt werden, wie Zuschüsse für die Werkstätten, Erleichterungen beim Benützen der Bundesbahnen², Begünstigungen bei der Nutzung der Arbeiterbücherei der Stadt Wien oder die Anstellung mehrerer behinderter Personen durch die Stadt Wien.³

Forderungen und Verhandlungen

Ab dem Jahr 1928 übermittelte die Krüppelarbeitgemeinschaft wiederholt Forderungen an das damalige Sozialministerium und an die Landesregierungen. Der zentrale Punkt war: „Es soll ein Bundesgesetz geschaffen werden, das die Mindestbestimmungen über die Leistungen der Krüppelfürsorge enthält und den Krüppeln einen rechtlichen Anspruch auf diese Leistungen gewährt.“⁴ Die Verhandlungen zu diesen Forderungen der Arbeitsgemeinschaft mit dem zuständigen Bundes- und Landespolitikern endeten oft auf eine, auch heute noch für den Umgang mit sozialen Bewegungen sehr typische und unter Politiker:innen weit verbreitete Unverbindlichkeit, „die Vorschläge nach Prüfung im Rahmen des Möglichen zu verwirklichen.“⁵

Einmal wurden die Forderungen der Arbeitsgemeinschaft im Jahr 1931 im Parlament durch den sozialdemokratischen Abgeordneten Hans Jiricek⁶ präsentiert. Mit dem Verbot der Sozialdemokratie in Österreich, dem kurzen Bürgerkrieg und der Errichtung eines autoritären Ständestaates/ des

¹ Siegfried Braun. In: Der Krüppel, 5/1928, S. 75.

² Vgl. Der Krüppel, 7-8/1934, S. 33.

³ Vgl. Der Krüppel, 11-12/1937, S. 54.

⁴ Der Krüppel, 3-4/1932, S. 5.

⁵ Der Krüppel, 9-10/1929, S. 262.

⁶ Der Krüppel, 3-4/1932, S. 2-5.

Austrofaschismus,⁷ reduzierten sich die Forderungen der Krüppelarbeitgemeinschaft auf „realistischere“ Ziele in der medizinischen Versorgung und Krüppelfürsorge. Ein großer Rückschlag war die Verabschiedung des „Gesetz über die militärische Ausbildung als Grundforderung für die Aufnahme in den öffentlichen Dienst“ im Jahr 1935. Nur Personen mit militärischer Ausbildung durften fortan öffentliche Dienstverhältnisse antreten, für die Krüppelarbeitgemeinschaft ein „schweres Unrecht“.⁸

Dennoch gab es weiterhin Bemühungen, die reduzierten Zielsetzungen über Kontakte zur austrofaschistischen Vaterländischen Front, z. B. über die Wiener Vizebürgermeister Ernst Winter und Fritz Lahr, und zur katholischen Kirche, z. B. über Kardinal Innitzer, zu erreichen.

Bei allen – fast schon verzweifelt wirkenden – Versuchen, sich als leistungsfähig zu beweisen: In dem in den 1930er Jahren herrschenden autoritären Regime, das konsequent das Subsidiaritätsprinzip der christlichen Soziallehre nutzte, konnte keine Unterstützung gefunden werden. Kardinal Innitzer lobte bei der Weihnachtsfeier der Krüppelarbeitgemeinschaft 1936 ärztliche Arbeit und würdigte die „Seelengröße und Charakterstärke“ der Körperbehinderten – auf die politischen Anliegen der Krüppelarbeitgemeinschaft ging er nicht ein. Wie im Leerlauf arbeitete diese weiter und beklagte „die Tragik der sehr langsamen Fortentwicklung der Krüppelarbeitgemeinschaft“⁹.

Die Auflösung

Die Behindertenbewegung der Zwischenkriegszeit endet 1938 mit einer widerstandslosen Selbstaufgabe. In der letzten Nummer der eigenen Zeitschrift wurde dazu aufgerufen, für den „Anschluss“ zu stimmen. Es folgte die Eingliederung der Krüppelarbeitgemeinschaft in den Reichsbund der Körperbehinderten als Teil der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt. Aus dem Kampf um Arbeit wurde eine Pflicht zu Leistung und Arbeit für die „Volksgemeinschaft“, verbunden mit einem eugenischen Sterilisations-, Selektions- und Mordprogramm zur Auslöschung der weniger Leistungsfähigen.

⁷ Vgl. Anton Pelinka (2017): Die gescheiterte Republik: Kultur und Politik in Österreich 1918-1938. Wien: Böhlau.

⁸ Der Krüppel, 7-8/1935, S. 33-34.

⁹ Der Krüppel, 3-4/1937, S. 11.